

Der arme Spielmann

Autor(en): **Vögtlin, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Motiv aus Zons am Rhein.

Der arme Spielmann.

Was ich besaß, ach, war nicht viel:
Man hat auch dieses mir genommen;
Begriffst nun, daß mein Saitenspiel
Um einen Ton zu kurz gekommen!

Doch wurde von der Schönheit Strahl
Mein helles Auge tief getroffen;
Dem Farnelicht ob dunkelm Tal
Bleibt es mein Leben lang nun offen.

Es trank mein Ohr das süße Lied
Des Vogels, lieb- und lenzentsprossen;
Der Sehnsucht, die nach oben zieht,
Hat dies manch armes Herz erschlossen.

Der Blume Duft, der Früchte Schmelz
Drang mir erfrischend in die Seele;
Nun sagt mir doch ein „Gott vergelt's!“
Wenn ich's mit meinem Sang vermähle.

Und was mein Leib im Wellenspiel
Der Lebensfluten einst empfunden,
Im Blute heiß, im Meere kühl . . .
Im Schritt der Verse liegt's gebunden.

Vergantet nun das Instrument
Des Halbnarrn oder auch des ganzen —
Ich weiß, wonach das Herz euch brennt:
Ihr müht nach meinem Liede tanzen!

Adolf Höglin, Zürich.

Der Freireiter.

Novelle von Victor Hardung, St. Gallen.

Die Schweden lagen vor Prag, als Botschaft erging, daß fern zu Münster in Westfalen der Friede geschlossen. Wie Flöhe von einem toten Hunde gingen die Söldner auf und davon, und war gar mancher, der mit dem Himmel haderte, maßen ihm in dreißigjähriger Lehrzeit ein Handwerk zu eigen geworden, das jetzt keinen Deut mehr gelten sollte. Einen aber gab,

den Freireiter Nickel Nägeli, dem kam diese Botschaft aus der Heimat. Und der wusch flugs seinen Schimmel, steckte ihm eine schwarze und eine grüne Feder ins Stirnband, flocht ihm zierlich den Schwanz auf, daß ein Lockenbausch über der Kruppe stand, und legte ihm eine rote Schabracke über, die an jeder Seite lang herunter hing und ein silbernes springendes Fohlen wies.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.